DIE FURCHE
DIE ÖSTERREICHISCHE WOCHENZEITUNG · SEIT 1945
www.furche.at

GLAUBENSFRAGE

Von Hildegund Keul

Dominante Männlichkeit

„Im Mittelpunkt einer jeden Auseinandersetzung um die Vergangenheit steht die Gegenwart; denn wegen ihr wird sie geführt.“ Das stellte einst der Fundamentaltheologe Elmar Klinger fest. Papst Franziskus handelte in diesem Sinn, als er 2020 erneut eine Kommission zum Frauen-Diakonat einberief und 2023 nochmals verlängerte. Frauen aus aller Welt setzten ihn unter Handlungsdruck. Denn diese Menschen, die im Vatikan wie eine spezielle Sorte der Menschheit behandelt werden, bewältigen zwar den allergrößten Teil diakonischer Aufgaben, werden aber vom sakramentalen Diakonat ausgeschlossen.

Was dabei kaum diskutiert wird: Ausschließungen sind Machtverfahren. Worüber darf diskutiert werden? Wer kann überhaupt mitreden? Wer entscheidet? Wie vulnerant Ausschließungen sein können, lernen Kinder bereits bei der Frage, wer zu einer Geburtstagsfeier eingeladen wird oder bei einem Spiel mitmachen darf. Keineswegs überraschend kam die Diakonats-Kommission kürzlich zu dem Ergebnis, dass die Möglichkeit ausgeschlossen sei, „in Richtung einer Zulassung von Frauen zum Diakonat als Stufe des Weihesakraments voranzuschreiten“; dass die Frage jedoch „offen für weitere theologische und pastorale Vertiefungen“ sei. Bereits 2020 kritisierte Irmentraud Kobusch die Zusammensetzung der Kommission mit übergewichtig vielen dezidierten Gegnern wie dem Dogmatiker Manfred Hauke, einem Hardliner des Klerikalismus und dominanter Männlichkeit. Entsprechend stimmten der sogenannten dogmatischen These, dass in der Kirche schon deshalb nur Männer geweiht werden könnten, weil Jesus Christus ein Mann war, die Hälfte der zehn Kommissionsmitglieder zu – als sei sakramentales Handeln bestimmter, nämlich männlicher Geschlechtsorgane bedürftig. Die Sache ging aus wie das Hornberger Schießen: Mit Getöse angekündigt, kam nichts dabei heraus.

Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Universität Würzburg.